[s.n.]

Autor(en): **Stepan, Bohumil**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VON LEBENDEN UND TOTEN

«Leichenreden»

Grabreden erfreuen sich keines guten Rufes. Angesichts von Nekrologen pflegt man eine ähnliche Haltung einzunehmen wie gegenüber der Werbung: Man reduziert um etliche Prozente; man macht aus Superlativen wenigstens Komparative und weiß, daß man auch dann noch etliches über der Wahrheit liegt. Das heißt: Man vermutet, durch Erfahrung gewitzigt, die Wahrheit einige Striche unter der Marke des rhetorischen Schwalles.

Leichenreden also seien meist verlogen, schönfärberisch, heißt es. Der Nekrologschreiber verschweige die schlechten Eigenschaften des Verblichenen und erwähne nur die guten, ja er übertreibe diese sogar. Aber diese Auffassung, so meine ich, ist die Haltung jener selbstgerechten Spießer, die zu gerne geneigt sind, den andern Fehler anzukreiden, weil sie selber so unerhört fehlerfrei sind in Ewigkeit Amen. Denn es gibt zwar ‹Verdienste› eines Menschen, die so unbedingt Verdienste nun auch wieder nicht sind; aber es gibt auch sogenannte Sünden und Fehler, die – richtig besehen – vielleicht Gott gar nicht so übel gefallen, weil, so heißt es wenigstens, Gott sogar auf krummen Zeilen schreibe...

rhythmisierter Prosa (oder in prosaischen Lyrismen) schrieb und im Verlag Luchterhand als Büchlein unter dem Titel ‹leichenreden› herausgab. Marti weiß, wovon er spricht, denn er ist Theologe, genauer: Pfarrer an der Berner Nydeggkirche. Und ich gestehe: Das Büchlein ersetzt mir etliche Predigten. Unbequeme Predigten, notabene.

Ich liebe diese Leichenreden.

Die Not des dicken Mädchens

Da wird in einem Nekrolog das gesagt, was meistens ungesagt bleibt, was aber weit über die Trauergemeinde hinaus zu Kenntnis genommen werden sollte:

«Wer kennt schon die Not eines überaus dicken Mädchens? (eines dicken Mädchens, das hier stellvertretend steht für *alle* Benachteiligten. BK) Man sagt: Nun ja – doch sie hatte ein gutes Herz. Stets braucht die Gesellschaft dicke Mädchen mit guten Herzen, in Heimen, Spitälern, Kantinen; in Fabriken, Geschäften, Büros. Doch manchmal möchten auch ihre Herzen verrückt und geliebt, statt immer nur gut sein. Dann träumen sie Liebe in wetterleuchtenden Farben, liebkosen den einsamen Körper abends im traurigen Bett mit den fühlsamen Händen des zärtlich erdachten Freunds. Später verschließen sie solche Träume tief in ihre Enttäuschung und versuchen, so tapfer als möglich gut und gütig zu bleiben, statt böse und bitter zu werden. Doch wer kennt schon die heimlichen Kämpfe der überaus dicken Mädchen, die man zur Rolle bestimmt hat, gut und selbstlos zu sein. – Ach, wäre ein Gott; ach, wäre ein Gott, der Fleisch wird im Fleisch eines überaus dicken Mädchens!»

Entlarvung der Klischees

Nirgends ist die Sprache stärker in Klischees verhärtet als in salbungsvollen Trauerreden. Kurt Marti kennt die überlieferten Redewendungen; er entlarvt sie. Etwa: *«Es war eine gute Ehe;* sie blieben sich treu. Es war eine gute Ehe; nicht das geringste geschah. Es war eine gute Ehe, die stark war wie Stahl, (.....) still war wie Stein, (....) nicht das geringste geschah (....).

Jetzt ist das *Gefängnis* gesprengt.»

Die Frage, *was nach dem Tode komme,* beantwortet Marti einmal nicht aus der Sicht des Verstorbenen, sondern der Hinterbliebenen: Nach dem Tod kommen die Rechnungen für Sarg, Begräbnis und Grab, kommen die Wohnungssucher, die Grabsteingeschäfte, die Lebensversicherung... Das mag weder gefühlvoll noch salbungsvoll, noch tröstlich sein; es ist nur wahr.

«Gott dem Allmächtigen hat es gefallen»

Dieser Redewendung widmet Marti gewissermaßen ein Gegengedicht, das mit den Worten beginnt: «Dem Herrn, unserem Gott, hat es *ganz und gar nicht* gefallen, daß Gustav E. Lips durch einen Verkehrsunfall starb....»

Und vor der Schlußzeile «wir protestieren gegen den Tod von Gustav E. Lips» steht der Vers:

«Dem Herrn, unserem Gott,
hat es ganz und gar nicht gefallen,
daß einige von euch dachten,
es habe ihm solches gefallen...»

Boshaft-ironisch wird Marti dort, wo er *‹Er wird uns unvergessen bleiben›* parodiert:

«Es trauern die Kynologen. Ein Hundefreund ging dahin, Züchter von hohem Verdienst. Es trauern die Kynologen, denn niemand dressierte wie er Deutsche Schäfer scharf auf den Mann. (....) Wo immer man Menschen jagte, vom Kongo bis nach Vietnam, da waren seine Hunde am Mann. – Wir werden ihn nicht vergessen.»

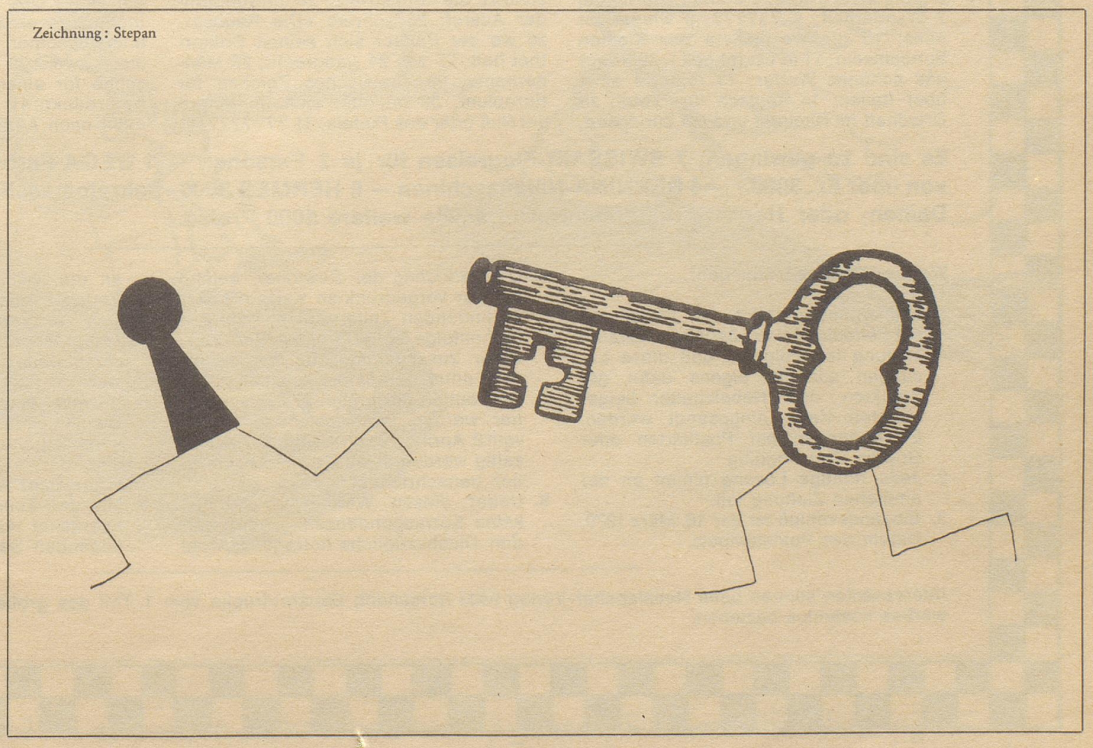
Martis ‹leichenreden›, wie gesagt, sind an die Hinterbliebenen im weitesten Sinne gerichtet: An uns, an die Lebenden, an die Ueberheblichen, Selbstgerechten, oft aus eigener Schuld nicht eben Glücklichen: «Betrauern wir diesen Mann, nicht weil er gestorben ist; betrauern wir diesen Mann, weil er niemals wagte, glücklich zu sein, (...) weil er immer getan hat, was man von ihm verlangte, (...) weil er nie auf das Urteil anderer pfiff... Betrauern wir diesen Mann, der fehlerfrei funktionierte, (...) weil er Streit und Frauen vermied und heute von allen gerühmt wird. Betrauern wir diesen Mann, nicht weil er gestorben ist; betrauern wir diesen Mann, weil er war, wie auch wir sind – *betrauern wir uns.»*

Bruno Knobel

Welche Wohltat

Ich könnte mir vorstellen, daß manche, den Menschen unwahr oder übertrieben scheinende Leichenrede aus der Sicht des Schöpfers durchaus richtig ist. Was nicht heißen will, daß nicht manche andere Grabredner gerade das verschweigen, was dem Schöpfer wichtig ist.

«Welche Wohltat (zum Beispiel), einmal auch sagen zu dürfen: Nein, er war nicht tüchtig und wechselte oft die Stelle. Nein, er war nicht fleißig und arbeitete nur, sofern es nicht anders ging. Sonst aber las er lieber *Sport* und *Playboy,* setzte sich nachmittags schon ins Kino (Eddie Constantine war sein Liebling), schlürfte Cognac in Straßencafés, meditierte die Anmut der Frauen oder die Tauben am Turm.... Welche Wohltat in einer Welt, die vor Tüchtigkeit aus den Fugen gerät: Ein Mann, der sich gute Tage zu machen wußte, ehe nach einigen bösen jetzt der letzte Tag über ihn kam.»

Dieser Vorschlag zu einer etwas ungewöhnlichen Grabrede ist einer von dreißig, die Kurt Marti in

Zeichnung: Stepan